



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ende gut, alles gut!

mälde der Geburt Jesu hinweg, blickte dankend zum Himmel und rief: „Nun laßt uns in den Lobgesang der Engel einstimmen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.“

(Schluß folgt.)

Ende gut, alles gut!

Der bekannte Feldpater Raymond Dreiling O. F. M. schreibt: „Wir Priester haben in den Tagen der Mobilmachung und auf unserm Wege nach Frankreich erhebende Bilder der Religiosität gesehen. Aber was wir in den Lazaretten bei unseren verwundeten und sterbenden Soldaten erlebten, ist doch das gewaltigste religiöse Schauspiel, das uns seit Kriegsbeginn im ganzen Leben entgegen getreten ist. Nicht jeder kann sich zu gleicher Höhe der Gesinnung emporheben, aber das kann doch allgemein gesagt werden: Bei der Mehrzahl unserer katholischen verwundeten und sterbenden Soldaten beherrschte der religiöse Ideenkreis alle andern Gedanken, ja viele haben gelitten wie die Märtyrer und sind gestorben wie die Heiligen.“

Welch ein Trost! Wie aus zahlreichen Anfragen ersichtlich, ist es die Hauptfrage vieler Lieben in der Heimat, ob ihre im Feindesland gefallenen Angehörigen gut vorbereitet in die Ewigkeit hinübergegangen sind. Hier muß nun mit aller Entschiedenheit betont werden, daß die erdrückende Mehrzahl unserer katholischen Soldaten in ausgezeichneter religiöser Verfassung in den Krieg gezogen ist. Die meisten hatten zu Hause oder in Feindesland einmal oder öfter die heiligen Sakramente empfangen, im Angesicht des Todes ihr Gewissen in Ordnung gebracht und mit dem Leben abgeschlossen. Hier liegt offenbar kein Grund zur Beängstigung vor.

Was unsern Soldaten Mut und Kraft zum Guten gab, war der fromme **A u f b l i c k z u m K r e u z**. Ich fragte einen schwerverwundeten Rheinländer, was ihm eigentlich die Kraft gegeben hätte, so ohne jede Klage seine schrecklichen Schmerzen zu ertragen. Er entgegnete mir ganz schlicht: „Unser Herr am Kreuz hat noch viel mehr für mich gelitten, da muß ich doch auch etwas für ihn tun.“ Als ein Pater einem rheinischen Leutnant vor seinem Auszuge in den Krieg eine Muttergottesmedaille anbot, bat er ernst: „Herr Pater, geben Sie mir lieber ein Sterbekreuzchen. Ich komme nicht wieder; ich kanns gebrauchen.“ Er wurde tatsächlich schwer verwundet, fiel in Gefangenschaft und starb. Möge ihm der Blick auf das Kreuzchen in seinen schweren Stunden die Kraft gegeben haben, die er von ihm erhoffte, und deren er so sehr bedurfte!

Einem bayerischen Schwerverwundeten wird vom Oberstabsarzt mitgeteilt, er werde nächstens das Eiserne Kreuz bekommen. Da zieht der gute Junge seinen Rosenkranz unter der Decke hervor, zeigt auf das Kreuzchen und sagt: „Das ist das schönste Eiserne Kreuz!“

Gerne bemerke ich bei dieser Gelegenheit, daß ich auch von **e v a n g e l i s c h e n** Soldaten öfter die schönen Worte hörte: „Ich kann nicht mehr für unsern Kaiser und unser Vaterland kämpfen und auch nicht viel mehr beten. Da sollen wenigstens meine Schmerzen beim lieben Gott für Sie arbeiten.“

Die unglaubliche Kraft und wunderbar süßen Gottesfriedens ziehen ferner unsere Soldaten aus der heiligen **K o m m u n i o n**. Unvergeßlich bleibt mir ein Septemberabend des Jahres 1914. Die Kanonen donnerten so fürchtbar von dem nahen Peronne her, daß der in

Saint Quentin zum Lazarett eingerichtete Justizpalast erbebt und die Fenster klirren. Ich wollte gerade auf mein Zimmer gehen, als es die Treppe heraufgestürmt kam, als sollte der Justizpalast in Trümmer gehen. Eine Anzahl rheinischer Landwehrmänner vom Besatzungsbataillon waren es, die mir marsch- und kampfbereit entgegentraten und mich baten: „Wir sind alarmiert. In einer Stunde gehts an die Front. Können wir noch einmal die hl. Kommunion empfangen?“ Gern willfahrte ich ihrem Wunsche. In dem Kapellchen knieten schon die Schwestern und Brüder, die gleich zur Nachtwache bei unseren Verwundeten gingen, und jetzt traten vor den Altar die in Waffen starrenden Soldaten und nahmen den göttlichen Heiland in ihre Seele auf. Herzlich und mannhaft war der Abschied. Einer nur zögerte. Ein Trierer war's: „Herr Pater, beten Sie etwas für meine Frau und meine Kinder. Ich weiß, daß ich nicht mehr nach Hause komme; aber ich bin jetzt ganz ruhig.“ Ein letztes liebes Wort. Dann eilt auch er davon.

Ein Soldat kam von der Front zu kurzem Urlaub hieher; er hatte einen Teil des Weges zu Fuß gemacht und war bis halb 3 Uhr nachmittags nüchtern geblieben, nur um wieder einmal den lieben Gott empfangen zu können. Ein bayerischer Kriegsfreiwilliger, der auf einem Bureau beschäftigt war, blieb eine ganze Woche lang täglich bis halb 2 Uhr nüchtern. Er konnte nicht eher abkommen, wollte aber die tägliche heilige Kommunion nicht entbehren.

Ein rheinischer Soldat hatte infolge einer schweren Verletzung durch eine Granate beide Augen verloren. Als ich ihn einmal zu trösten versuchte, sagte er ganz ruhig: „Da drinnen in der Seele ist keine Finsternis; da ist alles hell und licht. Ich habe heute den lieben Gott empfangen.“

„Vor geraumer Zeit lagen auf dem Offizierssaale sechs katholische Offiziere, die täglich zur hl. Kommunion gingen. Eines Tages wurden mehrere verwundete französische Offiziere für kurze Zeit auf demselben Saale untergebracht. Einer von ihnen, ein Oberst, der das erhebende Schauspiel gesehen hatte, fragte mich erstaunt: „Gehen diese Soldaten oft zur hl. Kommunion?“ Ich erwiderte: „Es sind deutsche Offiziere, die schon seit drei Wochen jeden Tag die hl. Kommunion empfangen.“ — „Mon Dieu, mon Dieu“, entgegnete er, und eine Träne erglänzte in seiner Augen. Welche Gedanken und Erinnerungen mochten wohl seine Seele bestürmen! Sein Nachbar aber, ein Hauptmann, meinte, die in Wirklichkeit verschiedenen deutschen Stämmen angehörnden Offiziere müßten wohl **B a y e r n** sein, denn die bei den Franzosen sprichwörtliche bayerische Tapferkeit könne nur auf dem Boden so tiefer Frömmigkeit erwachsen.“

Wenn ich meine seelsorgerlichen Erfahrungen bei unsern verwundeten und sterbenden Soldaten kurz zusammenfassen soll, so muß ich sagen: Größer als bei dem begeisterten Auszuge und stürmischen Drauflosgehen, heldhafter als in der blutigen Schlacht und dem aufreibenden Stellungskampf habe ich unsere Soldaten in ihrem **L e i d e n u n d S t e r b e n** gefunden. Die tiefste und letzte Quelle ihres Opfermutes und ihrer Opferfreudigkeit aber war ihr heiliger Glaube.

Welch ein Trost für die Lieben daheim, diese Gesinnung ihrer verwundeten oder gefallenen Angehörigen zu kennen und sich selbst daran aufzurichten! Welche Beruhigung aber auch für die Lehrer und Erzieher des Volkes, besonders die Geistlichen, zu sehen, welch ungeahnte religiösen Spannkraft hier frei werden, die Wir-

fung langer, mühseliger, oft wenig unmittelbaren Erfolg versprechender Arbeit!"

Gehet zu Joseph! Antonius hat geholfen!

„Mein Gatte ist schon seit September 1914 vermiszt; meine elfjährige Tochter wurde gelegentlich eines Ferienaufenthaltes in später Abendstunde von jemand so erschreckt, so daß sie schwere Nervenanfalle bekam. Zeitweilig verlor sie dabei die Sprache und war an der ganzen linken Seite gelähmt. Kein Arzt konnte ihr helfen. Nun wandte ich mich mit meiner Tochter vertrauensvoll an den hl. Josef und an den hl. Antonius und versprach nebst Antoniusbrot zu ihrer Ehre an 9 aufeinanderfolgenden Dienstagen die hl. Messe zu hören und womöglich auch die hl. Kommunion zu empfangen. Dieses Versprechen machte ich am 15. September 1917 und seit dieser Stunde ist meine Tochter gesund; nicht eine Spur der gefürchteten Nervenanfalle hat sich mehr gezeigt. Völl Freude sagen wir hiemit den genannten großen Helfern und Wohltätern unsern innigsten Dank.“

„Ein mir nahestehender Krieger steht schon seit 4 Jahren im Feld. Nur allzugerne hätte ich gehabt, daß er Urlaub bekäme, um das schöne Pfingstfest wieder in unserer Mitte feiern zu können. Ich betete in dieser Meinung zu Maria, der Maienkönigin, sowie zum hl. Josef und hl. Antonius; doch, wie es schien, vergebens; denn kurz vor Pfingsten traf ein Brief ein mit der Meldung, an Urlaub sei gegenwärtig gar nicht zu denken. Man denke sich nun meine Überraschung, als der genannte Krieger am 1. Pfingsttage ganz unerwartet bei uns ankam. Da sah ich aufs neue, wie viel das Gebet bei Gott vermag. Lege aus Dank Antoniusbrot und den üblichen Betrag zur Taufe eines Heidenkinds bei (Hermann Josef).“

„Seit einem Patrouillengang in der Nacht vom 15. auf den 16. Mai d. J. wurde mein Sohn vermiszt; keiner seiner Kameraden wußte, wo er geblieben war; wie mir sein Leutnant schrieb, waren auch alle Nachforschungen bei den Sanitätären erfolglos. In meiner Not wandte ich mich an unsere liebe Frau von der immerwährenden Hilfe, hielt eine Novene und versprach ein Missionsalmosen, wenn ich Aufschluß über meinen Sohn bekäme; ich wußte ja nicht, war er noch am Leben oder tot. Nach 8 Tagen traf eine Nachricht ein mit der Meldung, er habe einen Bauchschuß erhalten und sei kriegsgefangen in Frankreich. Möge die lb. Muttergottes, der ich hiemit öffentlich meinen Dank ausspreche, mein Kind auch fernerhin in ihren Schutz nehmen.“

„Mein Mann stand seit 8 Monaten an der Westfront und war beständig großen Gefahren ausgesetzt. Ich empfahl ihm dringend dem göttlichen Herzen Jesu und betete viel zur lb. Muttergottes, sowie zum hl. Josef und Antonius, daß er wieder glücklich zurückkehren möge. Zugleich versprach ich auch 3 Heidenkinder (Wilhelm, Josef, Antonius), sowie hl. Messen für die armen Seelen im Fegfeuer. Bald darauf wurde mein Mann leicht verwundet, erkrankte und kam nach Deutschland ins Lazarett, wo er bald wieder hergestellt wurde. Infolge Reklamation arbeitet er gegenwärtig in der Heimat. Mit Freuden sage ich hiemit den genannten Patronen öffentlich meinen Dank und erfülle heute das gemachte Versprechen.“

„Mein Sohn, Studierender der Medizin, erkrankte ganz gefährlich. Die Ärzte konnten den Charakter der Krankheit nicht genau erkennen; zum wenigsten befürchteten wir ein langes Siechtum. In dieser Not wandten

wir uns mit einer Novene zu Ehren unserer lb. Frau von Lourdes und des hl. Josef ans göttliche Herz Jesu und versprachen die Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Josef Ignaz. Am Schlusse unserer Andacht trat in dem Befinden unseres Kranken eine so auffallende Besserung ein, daß er meinte, es sei wie ein Wunder. Veröffentlichung war versprochen.“

„Mein Mann stand seit 1. April 1917 an der Westfront in meistens sehr gefährlicher Stellung. Da schon 2 seiner Brüder im Kriege gefallen waren, ein dritter aber schwer verwundet war, wagten wir nach eifriger Anrufung der Fürbitte des hl. Josef ein Gesuch um Zurückveretzung aus der Feuerlinie. Zu unserer größten Freude kam mein Mann nicht nur aus der Feuerzone, sondern wurde seinem Berufe als Lehrer zurückgegeben. Als Dank lege ich den Betrag für ein Heidenkind bei, das auf den Namen Paul Josef Anton getauft werden soll. Der hl. Josef hat uns schon oft geholfen; möge sich jeder, der in Not ist, recht vertrauensvoll an ihn wenden; die Macht seiner Fürbitte bei Gott ist groß.“

„Mein Mann befand sich in russischer Gefangenschaft und ich hatte schon lange nichts mehr von ihm gehört. Nun machte ich im Mai das Gelöbniß, zu Ehren des hl. Antonius und des hl. Josef 2 Heidenkinder taufen zu lassen, wenn ich sichere Nachricht über das Befinden meines Mannes erhielt. Und siehe, kurz darauf ist er glücklich und gesund in die Heimat zurückgekehrt. Man denke sich meine Freude und meinen Dank gegen Gott und seine Heiligen, die mir so schnell und wunderbar geholfen haben.“

„Beiliegendes Antoniusbrot hatte ich versprochen für den Fall, daß wir Nachricht von meinem vermiszten Bruder bekämen. Auch eine Novene habe ich in gleicher Meinung zum hl. Antonius gehalten mit dem Erfolg, daß eines Tags vom Roten Kreuz die Nachricht eintraf, mein Bruder befinde sich in englischer Gefangenschaft. Auch seine Adresse war beigefügt; hoffentlich trifft in wenigen Tagen von meinem Bruder selbst eine tröstliche Nachricht ein.“

„Ein Krieger, Vater von 3 Kindern und seit Ausbruch des Krieges im Felde, schreibt: „Im Winter 1916 lernte ich an der Front das Vergißmeinnicht kennen; es gefiel mir so gut, daß ich es sofort abonnierte. Ermuntert durch die vielen Gebetsanhörungen, von denen ich da las, faßte auch ich ein großes Vertrauen zum hl. Antonius und rief ihn in jeder Not und Gefahr um Schutz und Hilfe an. Er hat mir stets geholfen, einmal war ich in höchster Lebensgefahr, kam aber mit einer kleinen Verwundung davon. Wiederholt erhielt ich in dringenden Fällen Urlaub.“

„Meine Schwester, die schon viele Jahre Witwe ist, hatte 12 Kinder, die alle in ihrer Kindheit starben, bis auf einen Sohn, der ihre Stütze und Freude war. Nun ist auch dieser auf dem Schlachtfeld gefallen. Ganz niedergebeugt von Schmerz und Weh konnte sie sich kaum mehr fassen, sodaß ich ernstlich um ihre Gesundheit fürchtete. Ich wandte mich an den hl. Josef und versprach ein Missionsalmosen und Veröffentlichung im Vergißmeinnicht. Meine Schwester ist nun in letzter Zeit auffallend ruhiger geworden. Ich verdanke das dem hl. Josef.“

„Meine Tochter war viele Wochen schwer krank an Nieren- und Blasenleiden. Der Arzt konnte nicht helfen und das Uebel verschlimmerte sich immer mehr. Sie hatte furchtbare Schmerzen und die Kräfte nahmen zusehends ab. Ein zweiter Arzt, der sie behandelte, konnte zwar die Schmerzen etwas lindern, aber beide Ärzte